

Eine Langzeitbeatmung auf der Intensivstation verursacht häufig Muskel- und Nervenschädigungen. Das interdisziplinäre Team in der Maternus-Klinik kümmert sich nicht nur darum.

## Covid-19-Patient kann wieder gehen



o

Bad Oeynhausen. Acht Wochen lang lag Karl-Heinz Rechlitz wegen einer Covid-19-Infektion auf der Intensivstation, dreimal war sein Zustand lebensbedrohlich, sechs Wochen lang wurde er künstlich beatmet. „Nach einer halben Minute auf der Bettkante war ich total erschöpft“, beschreibt er seinen Zustand bei der Krankenhausentlassung. Per Liegendtransport wurde er aus Wuppertal in die Maternus-Klinik nach Bad Oeynhausen gebracht.

Elf Wochen später schafft der 64-Jährige einen fast einen Kilometer langen Spaziergang ohne fremde Hilfe. Er ist sicher, dass er diesen Behandlungserfolg einer speziellen Therapie verdankt. Gabriel Striewe, Chefarzt der neurologischen Klinik in der Reha-Einrichtung, sieht das genauso.

Nach schweren Infektionsverläufen leiden viele Coronapatienten nicht nur unter Beeinträchtigungen der Lungenfunktion; häufig ist auch ihre Beweglichkeit eingeschränkt, die Gedächtnisleistung reduziert. „Das sind keine speziellen Corona-Probleme“, betont Striewe. „Muskelschwäche und Nervenschädigungen gehören grundsätzlich zu den häufigen und typischen Folgen langer intensivmedizinischer Behandlung insbesondere mit Langzeitbeatmung“, erläutert der 43-jährige Neurologe.

Deshalb habe man schon vor Ausbruch der Corona-Pandemie Patienten behandelt, die unter einer sogenannten Polyneuropathie leiden.

„Diese Erfahrungen konnten wir jetzt nutzen“, freut sich der Mediziner. Beispielhaft verweist er auf das gezielte Bewegungstraining, bei dem unter anderem ein robotergestütztes Trainingsgerät zum Einsatz kommt, der auch nahezu bewegungsunfähigen Patienten Mobilität und vorsichtigen Muskelaufbau ermöglicht. „Ich habe bei Null angefangen“, erinnert sich Rechlitz. Mittlerweile kann er schon fast vollständig wieder die Kontrolle über seine Beine übernehmen.

Auch Schluckstörungen seien, so Striewe, häufige, aber nicht zwingend auf Covid-19-Erkrankungen beschränkte Spätfolgen. Deshalb bringen nicht nur die Logopäden im Team schon einschlägige Vorerfahrung mit. „Ernährungstherapeuten und Diätassistenten erarbeiten gemeinsam mit dem Patienten ein Konzept, um den Genuss und die Freude am Essen und Trinken wiederzuerlangen“, beschreibt er einen weiteren Baustein. Und natürlich würden Patienten bei Bedarf auch zu Therapiebeginn mit pürierter Nahrung versorgt.

Die Mitwirkung eines Lungenfacharztes sei zwar wünschenswert, so Striewe, aber nicht unbedingt erforderlich, sofern die neurologischen Beeinträchtigungen die entscheidenden Spätfolgen seien. Leichtere Atembeschwerden würden unter anderem mit Inhalation behandelt.

„Ein Team aus Neuropsychologen unterstützt und behandelt die Patienten bei Gedächtnis-, Konzentrations- und Antriebsstörungen“, beschreibt Striewe weiter. Auch das Erlernen von Entspannungstechniken gehört zum interdisziplinären Therapiekonzept. „Ich hatte immer volles Programm“, bilanziert Rechlitz. Natürlich sei dabei stets auf seine Belastbarkeit Rücksicht genommen worden, aber „mit drei Wochen war es nicht getan“. Insgesamt elf Wochen hat der Rentner in der Maternus-Klinik verbracht.

„I„Von Bad Oeynhausen hatte ich früher nie etwas gehört“, räumt er ein, wusste daher auch nicht, dass in Bad Oeynhausen gleich mehrere Kliniken auch eine neurologische (Früh-)Rehabilitation anbieten. Die Entscheidung für die Maternus-Klinik sei im Wuppertaler Krankenhaus gefallen, von dort wurde er ohne Umweg ins eigene Zuhause direkt in die Reha-Klinik gebracht – als Schwerstpflegefall. „Ich hatte große Angst, immer auf fremde Hilfe angewiesen zu sein und nicht wieder auf die Beine zu kommen“, sagt er.

Diese Angst hat er nun verloren. Auch Striewe ist überzeugt, dass sein Patient „beste Chancen hat“, von allen Corona-Spätfolgen zu genesen. Die Spezialtherapie in der Klinik habe dazu sicher wesentlich beigetragen, reiche aber nicht aus, eine ambulante Weiterbehandlung sei erforderlich.

Auch sein Patient sieht für die Zeit nach der Klinikentlassung noch Handlungsbedarf: „Ich brauche weiter Bewegungstraining“, nennt er ein Beispiel. Denn noch ist er auf Gehstützen angewiesen. Rechlitz: „Außerdem will ich draußen radfahren“. Ganz so, wie er es vor seiner Coronaerkrankung und der langen Zeit auf der Intensivstation auch getan hat.